**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 1 (1897)

Artikel: Ins Leben! [Schluss]

Autor: Stegemann, Hermann

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-574922

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Roman von hermann Stegemann, Bafel.

(Elfte Fortfetung und Schluß).

Reunzehntes Rapitel.

er erste Sonntag im Juli war in strahlender Reinheit angebrochen. Gin Gewitterregen hatte in der Nacht die Lust erfrischt und den

Sommerstaub von Laub und Gras gewaschen. Wie Silber glänzte ber Züricher See und in zartem Duft standen die Glarner Berge. Berenelis Gärtli war beutlich sichtbar.

Jungfer Beerli war vorausgegangen und hatte zuerst ben schattigen Waldweg erreicht, der oberhalb des Doldershofes auf dem Zürichberg hinläuft, um bald hier, bald dort einen Fußpfad auszusenden. Am Waldrand blieb sie stehen und wartete auf Frau Sieber und die jungen Leute, die langsam den steilen Weg herauftamen. Die Mittagssonne strahlte hernieder, und der würzige Waldsschatten war allen willsommen.

Das alte Fräulein sah ben beiben Pärchen entgegen. Konrad und Berena giengen schweigend nebeneinander her. Rur zuweilen richtete er eine Frage an seine Braut, ob er zu schnell gienge, ober ob sie arg unter ber hitze litte. Dann lächelte sie ihn jedesmal dankbar an und schüttelte den Kopf, und er fühlte, wie eng sie zu einander gehörten.

Hind ben Schluß machten Hans und Anna, die einige Male stehen geblieben waren und nun Mühe hatten, die andern wieder einzuholen. Als alle den schattigen Waldweg auf der Höhe bes Berges erreicht hatten, ließ Jungfer Beerli die jungen Leute vorausgehen und wandte sich bann an Frau Sieber:

"Mijo, Ihre Tochter will jest ftudieren?" fragte fie. "Wohl, Jungfer Beerli. Sie hat letthin die erste Brufung gemacht."

"Es ist schön, wenn die Töchter einen Beruf ersternen," suhr das Fräulein fort, "aber wissen Sie, es giebt auch Fälle, in benen das Studium vor der Zeit ein Ende nimmt."

Frau Sieber richtete ihre ftillen Augen auf bie bewegliche Begleiterin und fragte:

"Wie meinen Gie bas?"

"Run ja, manches macht einen frischen Schritt ins Leben, um selbst etwas zu werben, und auf einmal nimmt's ein anderer an der Hand und sagt: Ich will Kührer sein."

Ihre Blide treuzten sich. Jungfer Beerli lächelte, und Frau Sieber sah gedankenvoll in das altjungfersliche Geficht des Frauleins.

"Ich weiß jett, was Sie meinen," sagte Sie nach einer Weile, und ihr Blick wanderte zu Hans und Anna, die, dem verlobten Paar folgend, eine Strecke Weges porque waren.

"Herr Lienhart besucht uns oft, seit er ausgezogen ift und bei Ihnen wohnt, Jungfer Beerli. Die Beiden haben zusammen studiert. Wissen Sie sonst etwas von ihm?"

"Nein," erwiberte bas Fräulein, "Sie kennen ja seine Mutter. Er ist recht eingezogen und arbeitet auch viel für sich. Konrad sagt, er sei auf bem besten Wege, sich einen guten Namen als Schriftsteller zu machen."

"Schriftsteller", wiederholte Frau Sieber. Auf eins mal flog ein Lächeln über ihr ernftes Geficht, und fie sagte:

"Mein Mann ift ihm gut gesinnt. Alls er so nervös und leibend war, vor einigen Wochen, bamals als Frau Lienhart kam, schickte er ihm sogar ben Schlüssel zu seinem Bücherschrank und ließ ihm sagen: wenn er zur Erholung ein wenig im "grünen Heinrich" ober in einem andern Bande von Gottfried Keller lesen wolle, so sei hier ber Schlüssel. Ein größeres Liebeszeichen kennt mein Mann nicht."

Jungfer Beerli lachte. Gine zeitlang schritten sie schweigend auf dem feuchten Wege, bis Frau Sieber das Schweigen unterbrach und leise, mit bewegter Stimme sagte: "In Gottes Namen, Anna ist ein rechtes Kind und wird den Weg schon sinden. Aber ich danke Ihnen, daß Sie mich noch einmal aufmerksam gemacht haben. Man sieht so etwas erst recht, wenn es einem fremde Leute sagen."

"Sie sind noch jung und können noch lange nebenseinander hergehen, wie eben jett, ohne daß ihnen das Ding klar wird," erwiderte das Fräulein und blieb stehen.

Sie befanden sich mitten im Walbe. Gine Bant stand am Wege und lud zur Rast ein. Jungfer Beerli zauberte einen Augenblick, bann rief sie laut:

"Se, Ihr junges Bolk, macht einmal recht kleine Schritte, bis wir uns ein wenig geruht haben."

"Ja ja," schallte es zurück.

Berena winkte ber Tante aus ber Ferne einen Gruß zu, ehe die dazwischen tretenden Bäume die Aussicht verbeckten. Ihre Hand lag jetzt auf Konrads Arm, und ihre Augen lächelten ihn an.

"Bas hast Du, Du siehst so ernst auß? Und bas icon seit einigen Tagen. Drückt Dich etwas?" fragte



Rupferftich von Conr. Meyer, Burich, 1645. Bergl. Text.

Das wohnliche Gemach, welches sich mit einer Fensterreihe, beren Derlichter gegen die Tede aufgeschlagen sind, gegen dem Garten öffnet, ist fein eigentliches Prunksimmer, wohl aber ein Naum, wie man ihn nur in den Häufern wohlsabender Stadtbewohner oder auch auf deren Laudissen um die Mitte des 17. Jahrhunderts autraf. Sin eitlich verschiebedarer Borhang ichtist gegen zudringliche Sonnenstraßlen. Das Täfer, einsach profitiert, aber dafür aus beitem Hartholz, die auf ungefähr zwei drittel der Wandhöhe aufgeführt, zeigt eine Keihe von Harten zum Aufhängen von Kleidungsfühlen und Gerässschaften. Den obersten Teil ziert ein fortlaufender Enklus von Darftellungen aus der Bibel: der Sündenstall in der Erchaftung aus der Bibel: der Sündenstall in der Erchaftung aus der Bibel: der Sündenstall mit der Erchaftung der Eba im Hintergrunde, die Anbetung des Christussindes im Tealle und

daneben der Engel mit der frohen Boisdast bei den Hirten, das jüngste Gericht mit seinen Schrecken für die Bösen und schließich die Buspredigt Johannis des Täufers mit dem deutlichen Hinweis auf die Arp, welche den Bäumen an die Wurze gesegt ist (Watth, 3, 10). So wurde den Bewohnern täglich im Bilde eine Ermahnung zum Guten, wie auch durch die A Gebote Gottes, über denen der heilige Geist ichwehr, hinter dem Sculbe des Hausdarers. Die Kinder erinerte ischon demals an ihre Aflichen eine Rute. Auch ein Kalender und ein kleiner Spiegel durften nicht tehlen, und den Kalender und ein kleiner Banduhr, nach den aufgemalten Währehen das Werf eines Buger Meisters, den der Sensjenann, welcher in sinniger Weise auf dem Kochäuse könnt, nun auch jehon längte abserusse ha. Auf dem Wandickränkten siehen

bie wenigen biden Folianten mit den Schließen nach vorn, die ganze Albifoithet des Hausberrn, der wohl jede Seite darin kannte. Die Ausdelnisische birg ein koftbares Gießfaß mit Handbeden, und daseiben hängt das Kännchen aus Jinn. Auf der jedwerfälligen Konsende fehlt nicht eine Sale mit Kofen, Tulpen und Schwerfälligen Konsende fehlt nicht eine Sale mit Kofen, Tulpen und Schwerfüllin, dem folikarfen Blumenkor domaliger Zeit. Ebenio interessant ist auch das übrige Geräte in der Stude, sowie die Kleidung von Frenachsenen, Klinder und Bediensteiten, und getwie wird der Beichauer es nicht bereuen, all diesen Kleinigkeiten seine Aufmerksankeit geschenft zu haben, da sie ihm vielleicht mehr und getruete von der Lebensweise unserer ehrwürzbigen Borfahren zu erzählen wissen, als manche langatmige Schilserung.

sie und schmiegte sich an ihn. Er sah ihr ins Antlit und von ihrem Gesicht streiften seine Blide über das schwarze Trauerkleid, das zu ihrer jugendlichen Gestalt in einem rührenden Gegensatz stand. Noch einmal kamen ihm die alten Bedenken, aber endlich faßte er den Entsichluß, zu sprechen; hier, im stillen Wald, an einem heitern Tage, fand er den Mut, bessen er bedurfte.

"Mir fehlt nichts, Berena. Aber ich habe eine Bitte auf bem Herzen und die bruckt mich."

"Und warum bittest Du nicht? Kann ich Dir benn etwas abschlagen? Ach Konrad, ich weiß ja gar nicht, wie lieb ich Dich hab."

"Da legte er plötlich die andere Hand auf ihren Arm, um ihn festzuhalten und bog in einen schmalen Pfad ein, der von dem Wege abzweigte. Verena zögerte einen Augenblick, aber als er ihren Arm nicht freigab, folgte sie ihm, und nach wenigen Minuten schlugen die Büsche hinter ihnen zusammen. Sie waren allein. Ohne ein Wort zu sprechen, schritten sie noch eine Weile auf dem schmalen Pfad weiter, dis sie an eine Lichtung kamen, wo das Weglein sich in Gras und Kraut verlor. Hier hielten sie inne und Konrad ließ ihren Arm frei. Die Wurzelstöcke der gefällten Bäume ragten rings aus dem Boden und Verena nahm schweigend auf dem nächsten Stumpf Platz. Ihre Augen sahen zu Konrad auf und leise sagte sie:

"Bier kannft Du mir alles fagen."

Ihre Wangen waren von einem rosigen Schimmer überhaucht, und das blonde Haar kräuselte sich in sliegenden Löckchen unter dem schwarzen Strohhut. Doch als Konrad schwieg, vergieng das Lächeln in ihren Zügen und sie fragte ängstlich:

"Ift es etwas Schlimmes?"

Da warf sich Konrad vor ihr nieder und schlang die Arme um ihren Leib. Die Worte stürzten ihm von den Lippen:

"Berena, ich muß Dich an Deinen Bater erinnern. Siehst Du, nun treten Dir schon die Thranen in bie Augen. Weine nicht und glaub auch nicht, bag ich ben guten Menschen, ben wir verloren haben, weniger liebe, wenn ich jest bas zu Dir fage. Aber glaub mir, er hätte felbst noch ben einen Wunsch ausgesprochen, wenn nicht alles fo schnell zu Ende gegangen mare. Im Mai ift's gewesen und jest ift es Juli. Du haft feine Beimat und bift bei Jungfer Beerli. Ich hab' ausziehen muffen, benn bas gieng boch nicht anbers, und sitze in einem Stübchen an ber Weinbergftrage. Ich frag' nicht banach, wie es barin aussieht, weil ich weiß, daß ich nur barin warten foll, bis zu unserer Hochzeit. Und mas ift bas nun für ein Leben, Du bort, und ich ba! Und in Colmar fteben Deine Möbel in bem alten Saufe, mahrend die Arbeiter den Bark nieberlegen. Manchmal,

wenn ich abends heimkomme aus ber Werkstätte, bann hab' ich eine Sehnsucht nach Dir und einem Heim, daß ich kaum an mich halten kann. Und Du Berena! Meinst Du, ich wüßte nicht, wie oft Du in Deinem Stübchen sitzest, und in ben kleinen Garten hinaussiehst, immer benkend: wenn es doch nur zu Ende wär'?"

Er schwieg, und Berena ließ ben Ropf auf seine Schulter finken. So hielten sie fich umfaßt und er fühlte, wie ein inneres Schluchzen sie erschütterte.

"Berena, ich will keinen Lärm. Es geht ja keinen fremben Menschen 'was an, daß wir heiraten wollen. Nur Jungfer Beerli und Lienharts und meine Eltern, die dich ja noch nicht einmal gesehen haben. Und ganz still aufs Standesamt und dann in die Kirche, wenn du willft und wo du willst. Aber glaub' mir, es ist besser. Benn der alte, liebe Bater uns hörte und sähe und wir ihn fragten, ob es ihm recht sei, daß wir Hochseit machten, er sagte nicht nein, gewiß nicht."

Berenas Schluchzen war verstummt und bei ben letten Worten Konrads hob sie ben Kopf und sah ihn an. Gin leuchtenber Schimmer lag auf ihrem Antlit und ihm tief in die Augen sehend, sagte sie mit heimslicher Stimme:

"Er hört uns ja, er sieht uns ja und - und er sagt auch nicht nein."

Es war, als horchte fie auf eine innere Stimme. Ihr Blick schwamm in seligen Thranen.

"Berena, willst bu, willst bu?" fragte Konrad und bob sie empor.

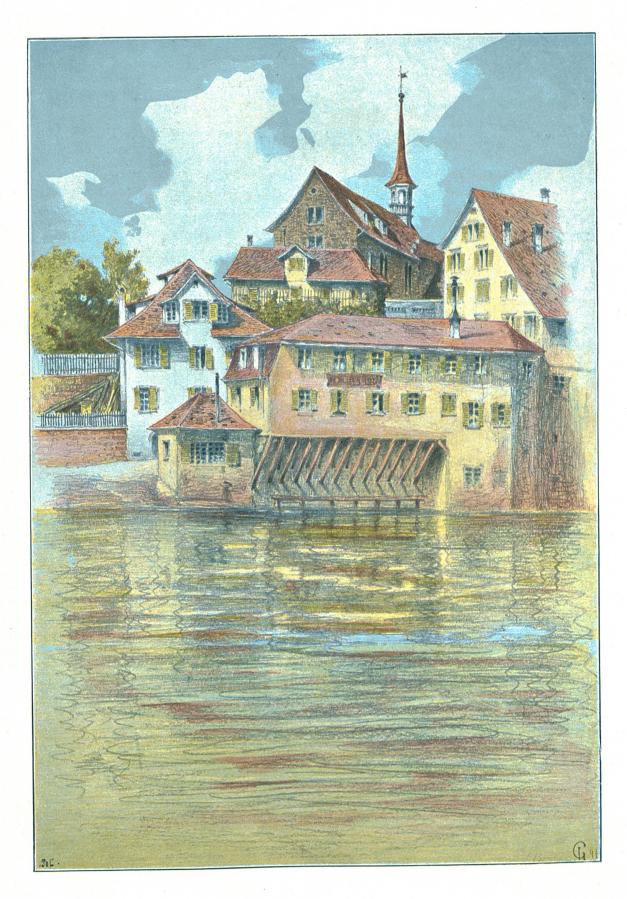
"Ja, Konrad, ich will, wie du willst und wann du willst," antwortete sie leise. Und er beugte sich auf ihren Mund nieder, um den ein schmerzliches und boch so sußes Lächeln irrte.

"Und jett komm, die andern werden uns suchen,"
flusterte Berena und warf noch einen Blick auf die Lichtung, in der sie standen. Es war so still rings, nur ein paar Schmetterlinge schwebten geräuschlos über ben Buschen.

Langfam giengen fie ben Pfab zurud und erft als in ber Ferne eine Stimme Berenas Ramen rief, schritten fie schneller. Aber ihre Herzen waren zu voll und ihre Gebanken zu fehr beschäftigt, als baß fie baran hatten benken können, auf ben Ruf zu antworten.

Kaum waren die Zweige hinter ihnen zur Ruhe gekommen, so erschienen an der entgegengesetzten Seite der Waldblöße Hans und Anna. Der schmale Pfad, auf dem sie, vom Hauptweg ablenkend, gegangen waren, lief auf eine Wasserlache zu, in der er ertrank. Zwei Schmetterlinge flatterten in eifrigem Kampf begriffen über dem Gewittertumpel.

"Gie führen uns vom Weg ab, herr Lienhart," fagte Anna und blieb vor ber Pfüte fteben. "Aber



Die "Schipfe" in Zürich. Originalzeichnung von Prof. I. Graf, Zürich.

es ist so still bier," fuhr fie fort, "feben Sie nur die Schmetterlinge, und wie fich bas junge Grun um bie gelben Baumftumpfe brangt."

"Sie haben Recht, Fraulein. Es ift fcon und besonders schön ist es, daß die Natur so eifrig wieder gut

zu machen sucht, mas ber Mensch Uebles gethan hat."

Anna war von bem Pfab abgebogen und burch bas Be= fträuch zum nächsten Baum= ftumpf geschritten, auf bem fie Plat nahm. Der Sut hieng an ihrem Urm und bas fanfte Sonnenlicht hauchte einen brongefarbenen Schein über bas braune haar bin.

"Run, wollen Gie warten, bis die Sonne ben Sumpf vor Ihren Füßen ausge= trodnet hat?" rief sie läch= elnd, und hans, ber noch vor ber Bafferlache ftand, richtete fich auf, sah einen Augenblick zu ihr hinüber, bie mit haupt und Schultern aus bem grünen Gefträuch tauchte, und gieng ihr nach. Aber er gab nicht auf ben Weg acht, stolperte über eine Brombeerranke und fiel vorn= über. Dicht vor bem jungen Mädchen fam er auf bie Rnice zu liegen. Anna lachte und auch er stimmte in ihr Belächter ein, aber plötlich verftummten beibe. Gie ma= ren auf die ungewöhnliche Lage aufmerkjam geworben, in die ber Bufall fie verfett hat. Hans erhob sich und fie schwiegen eine zeitlang.

Als er por Anna in bie Rnie gebrochen mar, ba war bas junge Mabchen noch unbefangen gewesen, jest aber fühlte sie sich beklom=

men und ihr Berg begann heftiger zu pochen.

"Seben Sie, Fraulein Anna, jest habe ich gethan, was ich schon längst hatte thun sollen, um Ihnen zu

hans sprach leise und sah mit warmem Gefühl auf bas Mäbchen, bas bie Augen niebergeschlagen hatte.

"Reben Sie boch nicht fo," flufterte fie vor fich bin. "Meinen Sie benn, ich mußte nicht, wer wie ein guter Engel immer um mich und meine Mutter beforgt war? Ich fühle mich ja so sicher bei Ihnen, so ruhig. Ich könnte siten und arbeiten, wenn fie bei mir find.

> träumen, bichten, alles in ihrer Nähe. Vorhin, vor bem Baffer, famen mir bie feltsamften Gebanken. 3ch fah ein unheimliches, tiefes und ichwarzes Bewässer por mir, und die hellen Schmet= terlinge gaufelten barüber und in bem bunklen Spiegel fah ich sie boppelt. Mein Weg gieng in bas Baffer. Da riefen Sie plotlich und ich blickte auf und fah, baß fie einen Weg burch bas Didicht gefunden hatten. Gie fagen im Licht und riefen, und ich bin Ihnen nachge= gangen."

Anna schlug bie Augen auf und erwiderte:

"Das ift ein Gebicht. Aber rein gegenständlich betrachtet, ift es viel nüchterner. Das Waffer ift fo tief, bag es Ihnen nicht bis an die Rnöchel reicht und in acht Tagen hat es die Sonne aufgetrocknet. Gie hatten weiter geben fonnen, ohne Gefahr für Ihr Leben und maren auf dem Weg geblieben."

"Auch Sie fprechen in Bilbern, Fraulein Anna, ich mert'es wohl. Aber zuweilen findet man erft ben Beg,

Sie antwortete nicht und jah traumverloren über bie

wenn man vom Weg abgeht." Lichtung. Ihr Auge aber blieb klar und ihr Geficht ruhig. Hans fuhr fort: "Wir wissen beibe, wovon wir sprechen. Ich habe bis heute nicht an jenes unziemliche Abenteuer gerührt. Es lag mir noch zu nabe. Aber heute ift alles fo ruhig in mir, ich könnte, glaub' ich, recht bemütig vor Ihnen reben, wenn es sein mußte. Ich glaube, ich konnte sogar mit Ihnen lächeln über ben traurigen Helben jenes Abenteuers."



«Parisienne «. Photographie von Reutlinger, Baris.

"Wir wollen feines von beiden thun, Herr Lienshard," erwiderte Anna und erhob sich.

"Aber ich muß Ihnen boch fagen, wie --

Er brach ab, benn als er bas Wort aussprechen wollte, fam ihm zum Bewußtsein, bag er hatte sagen wollen, "wie lieb ich Sie habe", und bas burfte er boch nicht.

Unna fah ihn fragend an und fagte lächelnd:

"Was man sagen muß, darf man nicht verschweigen. Aber an dem Dank ift mir nicht gelegen. Ich sehe ja täglich, daß wir gute Kameraden sind, trot des Unterschiedes der Semester."

"Gute Kameraben! Ja, das ist's, Fraulein Anna," entgegnete er und ergriff ihre Hande. "Ich habe nie einen bessern gehabt."

Hans hatte ihre Hände nicht losgelassen, und Unna wußte gar nicht, daß sie warm und weich in den seinen lagen. Ihre großen klaren Augen sahen zu ihm auf und seine Blick spiegelte sich darin. Und da hob sich eine sanst auschwellende Welle in seinem Herzen und durchströmte ihn mit einem frohen, seligen Gefühle, und er sagte mit ernster, bebender Stimme:

"Kameraden dürfen sich boch gut sein. Richt wahr? Und ich, ich hab' Sie sehr lieb."

Da sanken ihre Hänbe aus ben seinen, und über ihr Gesticht verbreitete sich eine sanste Blässe. Das Augenlicht vergieng ihr und sie sah nicht mehr. Langssam glitt sie auf den Sitz nieder. Es war wie eine Offenbarung über sie gekommen, und alle Kräste und Fähigkeiten zerschmolzen in dem einen Gefühle. Sie saß regungslos und ihre bebenden Finger verstochten sich ineinander. Doch als Hans sich zu ihr niederbeugte und sie bei Namen rief, richtete sie sich auf und flüsterte:

"Wir wollen gehen."

Sein Arm stützte sie, und kein Wort siel von ihren Lippen. Aber sest umschloß seine Hand die ihre und an dem kleinen Tümpel blieben sie einen Augenblick stehen. Die tiese Stille herrschte nach wie vor, nur einige große Schnaken suhren über den zitternden Wasserpiegel.

Langsam giengen sie dann ben schmalen Pfab, ben sie gekommen waren, und erst als in der Ferne eine Stimme Annas Namen rief, schritten sie schneller. Aber auch ihre Herzen waren zu voll und ihre Gedanken zu beschäftigt, als daß sie daran hätten benken können, auf den Ruf zu antworten.

Als fie sich auf ben Hauptweg zurudgefunden hatten, erblickten sie in nicht zu weiter Entfernung die übrigen, die auf ihre Rucktehr gewartet hatten. Frau Sieber sah forschend auf das Baar, und ein gutmütiges Lächeln flog über das Gesicht der Jungfer Beerli. Nur Konrad und Berena achteten nicht auf die Zurucktehrenden und giengen langsam voraus.

Die Sonne ftand über bem Walb und malte bie zierlichsten golbenen Ringe auf ben moofigen Grund. Nach wenigen Schritten stand bas Trüpplein ber Spaziergänger auf einem freien, aussichtsreichen Borsprung, von bem ber Blick über bas Becken bes Züricher Sees schweifte. Die Stadt lag zu ihren Füßen. Die Kirchztürme glänzten, und bie Dächer schienen mit golbenen Ziegeln gedeckt zu sein. Wie ein silberner Spiegel lag der See vor ihnen, von den manigfaltigen Ufern umsfränzt. In der Ferne tauchten die Lügelau und die Uspenau aus dem Wasser, und die Schneeberge standen groß und klar im Hintergrund. Weiße, leichte Wölkslein hiengen regungsloß im Blau des Himmels.

Die Gefellschaft ftand icon eine Weile in ben Uns blick bes Bilbes versunken, ba tauschten Konrad und Berena eine leise Bemerkung aus und bann sprach ber junge Mann mit lauter, feierlicher Stimme:

"Ich glaube, es ist ber rechte Ort, um Ihnen allen mitzuteilen, daß Berena und ich übereingekommen sind, in sechs Wochen Hochzeit zu halten."

"Berena," rief Jungfer Beerli, und schon flog bie Braut in die Arme der mütterlichen Freundin, um die seligen Thränen zu verbergen, die ihr in die Augen getreten waren.

Hans aber war bei Konrads Worten zusammengefahren und sein Blick suchte Annas Augen. Doch Anna
erwiderte seinen Blick nicht, sondern schaute mit großen,
feuchten Augen in die Ferne. Auf einmal atmete sie
tief, bewegte die Lider und wandte sich dann zu Berena,
die die Glückswünsche der Tante mit einem wehmütigen
Lächeln entgegennahm.

"Ich muniche Ihnen Glud, Fraulein Berena," fagte Unna leife, "Sie finden nun alles wieder, was man braucht im Leben."

Berena aber zog bas junge Mäbchen, bas ihr bie Hand reichen wollte, zu sich herüber, legte bie Arme um ihren Nacken und flüsterte ber Errötenden heimlich ins Ohr: "Du meinst die Liebe, Anna, nicht wahr?"

Anna erwiderte nichts.

Balb barauf traten sie ben Heimweg nach bem "Schlößli" an, bem freundlichen Gasthaus, das auf der Höhe gelegen, seinen Namen wohl verdient. Hier saßen sie, dis die Sonne hinter den Höhen versank. Im letzten Abendrot kehrten sie nach Hause zurück. Wiederzum waren Hans und Anna die letzten im Zuge, als könnten sie sich nur ungern entschließen, in die Dämmezrung hinabzuschreiten, während auf dem Zürichberg noch der letzte, goldene Tagesglanz hieng.

An dem Kirchlein von Fluntern trennte man sich, Jungfer Beerli, Konrad und Berena giengen die Zürichsbergstraße hinunter, Hand aber begleitete Frau Sieber und Anna noch nach Oberstraß.

Als sie vor dem Hause ankamen, sah Lienhart zu dem Balkon hinauf, der vollständig übergrünt, einer luftigen Laube glich.

"Nun haben Sie auch einen Park," sagte er zu Anna, gerade wie Berena früher, aber Ihrer ift kleiner und hängt wie ein Nest am eigenen Hause."

Sie reichte ihm die Hand zum Abschied, ohne auf seine Worte zu entgegnen. Da wartete er, bis Frau Sieber, die um ihre Blumen besorgt war, sich einige Schritte in das Gärtchen hinein entfernt hatte, und fuhr dann leise fort:

"Ich werbe biesen Tag nicht vergessen. So heiter und ruhig war ich noch nie, und das alles, weil ich ben Weg gefunden habe im Wald. Und ich will arbeiten, bis —"

Sie entzog ihm bie Sand und fiel ein:

"Bis ich Ihnen Antwort geben barf."

"Aber Ihre Augen warteten nicht so lange, sondern gaben jetzt schon die Antwort, die der Mund verweigert batte.

Frau Sieber naherte fich wieber und fragte Unna, indem fie fie prufend anfah:

"Willst bu Herrn Lienhart nicht eine von unsern schönen Marschallrosen geben?

Anna nahm bie Rose aus ber Hand ber Mutter und bot sie bem jungen Manne. Und babei sahen sie sich in die Augen, und die Mutter erkannte trot ber Dämmerung, daß Jungfer Beerli nicht Unrecht gehabt hatte.

#### Zwanzigftes Rapitel.

In eifrigen Borbereitungen vergiengen Konrab und Berena bie Bochen.

Sans begegnete Berena zuweilen auf ber Treppe, wenn fie mit geröteten Bangen von einem Ausgang gurudtehrte und Batete in ihr Zimmer schleppte. Much auf Lienhart hatte bie bräutliche Stimmung, bie in bem alten Saufe berrichte, Ginfluß gewonnen. Er lebte in ruhiger Beiterkeit und ftetigem Fleiß, und mancher Erfolg zeigte ihm, daß seine litterarischen Arbeiten größere Beachtung und Wertschätzung erfuhren. Wenn er in ben älteren Gebichten und Stiggen las - und älter nannte er fie, felbst wenn fie nur ein Bierteljahr hinter ibm lagen — so konnte er sich ber Erkenntnis nicht ver= ichließen, daß eine Wandlung jum Schönern, ju größerer Rlarheit und einer heiterern Weltanschauung fich voll= zogen hatte. . Gin höherer, hellerer himmel wölbte fich über seinen Dichtungen, und reiner floß ber Quell und aus größerer Tiefe.

Zwischen bem Studierzimmer und ber Universität spann sich bas Leben ab, und nur seine Gebanten

schlugen andere Pfabe ein, giengen weiter und weiter, forschten und fragten, um wieder zurückzukehren, den Bienen gleich, die mit schweren Flügeln vom Schwärmen heimfliegen. Und jett erst wurde Hand gewahr, daß er kaum die ersten Schritte gethan hatte, daß er am Ginsgang in das Leben, ins innere Leben stand.

Gines Tages war Konrab bei ihm erschienen und hatte ihm einen Brief gegeben:

"Lies ihn, Hans, ber Professor hat ihn mir geschrieben, als bu nach Zurich kamft. Jest barfst bu ihn leien."

Sans hatte bas Schreiben gelesen und schweigenb zurudgegeben. Gine Thrane zerrann in feinen Augen. Und als Konrad gegangen war, hatte er ben Worten bes lieben Toten nachgesonnen. Er fühlte die leicht= bewegliche Flamme in fich brennen, von der ber Profeffor gesprochen hatte. Aber zugleich sagte er sich, baß fie nun lauter brenne, und wohin ihn auch noch ein Jrrlicht zu loden versuchen wurde, er glaubte fortan gewiß zu fein, ben Ructweg zu bem Altar zu finden, auf bem die liebliche Flamme brannte, die bie fanftefte Barme ausstrahlte. Und an jenem Tage schrieb er bie Inrisch-epische Dichtung, die die biblische Legende von ber Tochter bes herobias zum Borwurf hatte. Sie brachte ihm großen Beifall ein, und er schickte bie angesehene Zeitschrift, in ber fie abgebruckt worben war, an ben Freund. Auf ben Umichlag hatte er geschrieben: "Es ift bie Geschichte einer Bersuchung."

Konrad hatte die Dichtung gelesen und in ein anderes Couvert geschoben, um sie an Anna Sieber zu senden. Unter Lienharts Worte aber hatte er mit Bleistift gesichrieben: "Eine schöne Beichte."

Anna war höchlichst erstaunt, als ber Briefträger ihr zwei gleiche als Drucksachen bezeichnete Briefe brachte. Denn Hans hatte ihr die Zeitschrift auch geschickt. Und wie erstaunte sie erst, als sie die Randbemerkungen las! Auf dem Exemplar, das Hans ihr gesandt hatte, stand: "Das ist alles, was ich gewonnen habe."

Sie lächelte und verbarg das Heft. Wenn sie sich in der Universität begegneten, sprachen sie nicht davon, aber Hans wußte, daß Anna ihn verstanden hatte. Er hätte noch weniger daran gezweiselt, wenn er gewußt hätte, daß Konrads Exemplar als Kommentar gedient hatte

In Arbeit und gehobenen Gefühlen vergingen hans und Anna die Wochen.

Der August war gekommen und mit ihm Berenas stiller Hochzeitstag.

Die Sonne stand am himmel, und ein warmer Wind wehte von Süben über ben See. Im Erkerzimmer ber Jungfer Beerli waren bie Fenster geöffnet. Das besicheibene hochzeitsmahl war vorüber, und eine Stille

herrschte im Zimmer. Berena stand auf und entfernte sich. Der alte herr Salzmann fingerte an dem grauen Knebelbart und begann plötslich ein lebhaftes Gespräch mit herrn Lienhart, um sich eine haltung zu geben, benn eine heftige Rührung brobte sich seiner zu bemächtigen.

Jungfer Beerli wollte Berena nachgeben, aber Anna fam ihr zuvor, indem fie fagte:

"Laffen Sie mich geben, Jungfer Beerli."

Und sie eilte hinaus. Berena stand in ihrem Stübschen und machte sich reisesertig. Als Anna eintrat, lächelte sie ihr zu, aber die verräterischen Thränen glitzerten in der Sonne, die durch die Fenster hereinschien. Und auf einmal lagen sie sich in den Armen, und Anna fühlte, wie auch ihr die Augen seucht wurden. Ueber die Schultern der Freundin sah sie in das Gärtslein hinaus, in dem das Magnolienbäumchen in grünen Blättern stand.

Als fie in bas Erkerzimmer zurücktehrten, war bie Tafel aufgehoben, und Herr Salzmann sagte zu seinem Sohne:

"Also nochmals glückliche Reise. Du weißt, ich kann das Abschiednehmen von den Leuten nicht leiden. Und kommt noch zu uns nach Contrexéville, wo Mutter auf euch wartet. Sie konnte wirklich nicht kommen."

"Wir kommen zu ihr. Die Gesunden zu der bald auch Gefunden."

"Sie muß ja gesund werben, wenn sie ihr Töchterschen sieht," entgegnete ber alte Herr und wandte sich zu Berena, die im grauen Reisekleid, in Schleier und Hut vor ihm stand. Da lehnte sie das Haupt an seine Brust und weinte.

Frau Lienhart aber flufterte ihrem Manne ins Ohr: "Zett benkt fie an ihren Bater."

Sie nahmen Abschieb, benn die Zeit brangte. Außer Hand und Anna sollte ihnen niemand bas Geleite an bas Dampfboot geben; so hatten fie es gewünscht.

Eine Droschte brachte fie an die Schifflande. Der See lag blau vor ihnen, nur in ber Mitte schimmerten blaggrune Streifen.

"Auf Wiebersehen, Hans," sagte Verena, "wir kommen balb wieber und bann weißt bu, bag bu ein Haus mehr haft in Zürich, in bem bu zu Hause bift."

Er wußte nichts zu erwibern, benn als fie vor ihm ftand, schlant und blubend, mit bem ernften Lächeln um ben fanften Mund, ba glaubte er, biese Berena noch nie gesehen zu haben. Sie war eine andere, die er nicht kannte. Aber er buckte sich plöglich über ihre Hand

und füßte fie. Und feines von beiben bachte baran, baß er bie Mäbchenhand einst im schwärmerischen Spiel an bie Lippen geführt hatte.

Als bas junge Paar auf bem Berbeck stand und bas Dampfschiff noch mit ber Abfahrt zögerte, sagte Hans zu Anna:

"Wir wollen ein Boot nehmen, dann sehen wir sie noch einmal."

Anna willigte ein und fie tummelten fich und sagen wenige Minuten später in bem Schiffli, das Hans eilig auf ben See hinaustrieb. Raum waren fie im freien Baffer, ba löste fich bas Schiff vom Ufer und wandte ben Bug nach Suben.

Das Ruberboot war bas einzige Schifflein weit und breit. Und Anna winkte, winkte mit dem Taschens tuch, so lange die beiden Gestalten auf dem Berdeck sichtbar waren und Berenas langer Schleier im Winde flog.

Als bas Boot wieber allein trieb, von ben letten Wellen geschautelt, die bas Dampfichiff erregt hatte, jagte Anna:

"Nun find fie fort."

Und fie ließ das Tüchlein finken.

Hans aber beugte sich vor und erwiderte:

"Sie fahren jett hinein ins Leben. Sie ftehen auf bem großen Schiff, bas ficher trägt. Wir aber fiten noch im Rahn und rubern ziellos im Kreis herum."

"Ziellos?" fragte Anna und sah ihn an. Ihre schönen Augen leuchteten. Da brach er aus:

"Nein, Anna, nicht ziellos. Ich weiß, baß es vorwarts geht. Sie haben ja bie Hand schon am Steuer."

"Sagen Sie mir nur, wie ich fteuern foll!" er-

Und da entgegnete er mit leifer Stimme, und das Berg tonte wie eine Glocke in seiner Bruft:

"Ich hab' Sie ja so lieb."

"Ich weiß es," flüsterte Unna.

Er hob die Ruber aus dem Baffer, und ein Silber-

"Wir wollen ans Ufer fahren, Anna, und arbeiten. Und bann ins Leben!"

"Ins Leben!" wiederholte sie und bliekte ihn mit klaren Augen an, in denen ein geduldiges Glück glänzte. Und sie richtete das Steuer, Hand legte sich in die Ruder, und mit sanstem Rauschen glitt das Boot durch das Wasser. Und noch einmal wiederholte er mit lauter, klingender Stimme, daß es hell über den See hallte:
"Ins Leben!"





Studientopf von G. Leuenberger, Bürich.



# 📑 Davos. 鮬

Bon Otto Fifcher.

Mit 19 Ansichten nach photographischen Aufnahmen von G. Junder, Davos.

"Mas, Sie kommen aus Davos? Sie Aermster!"
"Aber wieso benn, meine Gnädigste."

"Ja, ich kenne zwar Davos nicht, aber ich benke es mir schrecklich."

Dies burch feine Sachfenntnis getrübte Urteil teilen Gie

mit vielen. Wollen Sie mir gestatten, es zu berichtigen?"
"Gerne, aber ich sage Ihnen gleich, daß ich sehr steptifch bin."

"Davor ift mir nicht bange, haben Gie nur die Bute, mir einige Minuten Gehor ju schenken."

"Wie Sie wissen, liegt Davos in einem ber Hochthäler Graubindens, bas sich von Nordost nach Südwest erstreckt, ungefähr 1560 Meter über dem Meeresspiegel."
"Ach, ich weiß schon, ehe man dahin fommt, hat man eine

"Ad, ich weiß ichon, eine man dahm tommt, hat man eine langweilige Kahrt mit der Post zu überstehen."
"Ganz im Gegenteil. Sie haben vielmehr den Vorzug, die höchste Abhäsionsbahn Europas zu benugen."
"Berzeihung, Abhäsionsbahn? Was ist denn das?"
"Das ist eine Gisenbahn wie jede andere in der Ebene; "Das ist eine Sisenbahn wie jede andere in der Evene; man giebt ihr nur diesen Namen zum Unterschiede von Drahtsseils und Jahnrabbahnen, die eine größere Steigung zu überwinden haben, als es bei gewöhnlichen Bahnen möglich ist. "Aber da bin ich boch sehr gespannt."
"Wie Sie sehen werden, ist diese Fahrt eine der intersessantesten, die es giebt. Bei der Station Landquart der Strecke

enanteiten, die es giedt. Bei der Station Landquart der Strecke Jürich-Chur zweigt fich nach Often zu unsere Bahn ab. Dicht hinter der Station Felsenbach-Balzeina führt der Beg durch den Engpaß der Klus. Die über 1000 Fuß hohen Felsen treten hier so nahe zusammen, daß nur Raum bleibt für die Fahrstraße, den Bahndamm und das Flüßchen Landquart. Nun beginnt die Bahn zu steigen. Bald erreichen wir Seemis sliehe Abb.), die erfte Station des lieblichen Brättigaus. Das Dorf liegt 910 Meter hoch und ist von der Station aus in langen Kehren in 3/4 Stunden zu erreichen. Weiteren Kreisen bekannt ift es als Geburtsort des Dichters Gaudenz von Salis-Seewis, der

auch auf bem bortigen Kirchhof begraben liegt. Im Sommer wird es als Kurort ftart bejucht. Bald hinter Bruich erbliden wir die Beste Soldwers, die Geburtsstätte des legten Grasen von Toggenburg. Rach der Sage soll der legte Bogt sich mit seinem weißen Roß über die Felswand gestürzt haben und auch jest noch in mondhellen Nächten dort umberreiten. Nach einer entzückenden Fahrt an dem öftlichen Bergrücken entlang, vorbei an freundlichen Dörfern mit weißen, hochragenden Kirchtürmen, durch furge Tunnels und an fteilen Wänden entlang führt uns die Bahn hinauf nach dem Sauptort des Brättigaus, nach Klosters. Seinen Namen führt es von dem jest ganz versichwundenen Prämonstratenserkloster St. Jakob, das bis 1528 dort bestanden hat. Nach vorn haben wir einen herrlichen Blick auf die gletscherumstarrte Silvrettagruppe (siehe Abb.), und zurück ichweift das Auge nach den verstreut liegenden Ortschaften der eben durchfahrenen Gegend. Bor uns scheint der Weg durch hohe Berge versperrt zu sein, und man fragt sich, wo die Bahn die Bahn die Bahn in einen Bahn Bah Bahn die Landauart 110 Meter langen Brücke überichreitet die Bahn die Landauart und in einer weitern Rehre fteigt fie langfam bergan.



vorher paffierten Dörfer liegen nun tief unter uns. Blöglich nimmt uns ein Tunnel auf, und nachdem wir ihn verlassen, haben wir dasselbe Bild noch einmal, aber von der andern Seite. Der Tunnel war ein Kehrtunnel. Nach inter-essanter Fahrt am idullischen Schwarzsee bei Laret vorbei erreichen wir die Paßhöhe Wolfgang, 1633 Meter. Von jett ab haben wir hin und wieder einen Durchblick über den Davojer See (fiehe Abbildungen) nach dem Thal, das man am ichon-ften vom Restaurant Höhmald aus überschaut; im hinter-

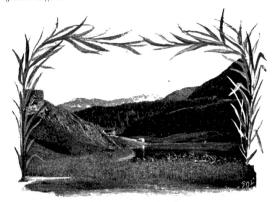
grunde das Tinzenhorn und Biz Michel, rechts der Dörfli-Berg, links das Seehorn. Hart am See entlang führt uns die Bahn am Basler Sanatorium vorbei, wo fich das Flüela=Thal öffnet. Bon Davos = Dörfli schauen wir ins Dischmathal mit ber hochragenden Phramide des Schwarzhorns und dem Scaletta=Gletscher im Hinter= grunde. Nach einigen Mi= nuten sind wir in Davos= Plat (siehe Abb.), dem Ziel unferer Reife und bem Gnb= puntte der Bahn angelangt."



Junächst möchte ich Sie über die Vertlichkeiten orientieren. Das Thal erstreckt sich etwa 16 km lang bei einer durchsschnittlichen Breite von 3/4 km. Nach Süden zu verengert es sich immer mehr, dis es schließich in den Engpaß der Jüge ausläust. Während der westliche Höhenzug eine fortlausende Kette bildet, überragt vom Vörstliberg, den Schiahörnern und Küpfenfluh, ist der östliche von drei Thälern zerschnitten, dem Flüela-, Dischma- und Sertigthal. Das aus dem See sommende Landwasser richtete früher große Verheerungen an, ist aber sett in ein sestes Bett eingedämmt. Durch die Justüsse aus den Thälern verstärft, rauscht es schäumend dahin und vereinigt sich dei Filizur mit der Albula, die sich bei Thussis in den Hintershein ergießt.

Der Ort Davos-Plat ift an dem Auße des öftlichen Bergrückens aufgebaut. Gut unterhaltene Straßen mit breiten Trottoirs, umfäumt von großstädtischen Kaufläden, Gärten, öffentlichen Anlagen, alles dies weist uns darauf hin, daß wir uns in einer Villenstadt des Hochgebirges besinden. Bor unsgefähr 30 Jahren war Davos ein einsames Bergthal, und jest bietet es für den gleichzeitigen Aufenthalt von 2500 Kurgäften Unterfunft. Berschiedene Sanatorien (siehe Abb.), vor allem zu erwähnen das unter Leitung des Hoftal der Dr. Turban stehende Sanatorium und das Schulfanatorium Fridericianum, ermöglischen die kurgemäße Gestaltung des Aufenthalts. Dieser Wechsiel konnte nur eintreten durch das Jusenthalts. Dieser Wechsiel konnte nur eintreten durch das Jusenthalts. Dieser Wechsiel konnte nur eintreten durch das Jusenthalts. Dieser Wechsiel fonnte nur eintreten durch das Jusenthalts. Verschiebener günstiger Fastoren, wodurch außergewöhnliche Kurersolge sich

erzielen laffen.



Um Davofer=See. Phot. G. Junder.

Junächst läßt sich Davos allen Hochgebirgssommerfrischen cbendürtig zur Seite stellen. Für jeden Geschmack und für alle Ansprüche bietet es hinreichende Besteidung. Für Greholungsbedürstige und Rekonvalescenten, deren Kräfte nur mäßige oder überhaupt keine Steigungen erlauben, giebt es Spaziergänge, die ein abwechslungsreiches Bild der sichnen Landichaft gewähren. Für Ungeübtere sind leichtere Bergsbesteigungen möglich; auf einzelne Berge sind von dem unsischtigen und rührigen Kurverein Wege angelegt worden, die ielbst Damen und Kindern das Erklimmen einer Bergspiße ermöglichen. Zu weiteren Partieen bieten sich die angrenzenden Thäler an, von denen aus genußreiche Hochtouren unternommen werden können. Zu den interessantessen Schweiz gehört unstreitig eine Fahrt, oder noch besser eine Banderung durch die Zügenstraße nach dem 31/2 Stunden ents

fernten Dorfe Wiesen. Dem Lauf des Landwassers sols gend, führt der Weg über Frauenfirch, Spinabad, Glaris nach dem ehemaligen Hüttenwerk Höffnungsau, wo die Schlucht beginnt. Zu beiden Seiten streben die Felsen wände in die Höße, das ichäumende Wasser zwängt sich dazwischen durch, und hart am Rande schläungelt ich der Weg entlang. Au zahlreichen Stellen mußte



Silvretta bei Rloftere. Phot. G. Junder.

erst ber Telsen burchbrochen werden, um Raum zu schaffen. Häusige Galerien schützen den Weg vor Lawinen, deren ungeheure Reste man noch häusig im Juni und Juli erblicken kann. Am sogenannten Bärentritt erreicht der Paß seine tiefste Stelle. Ein Bergbach stürzt sich hier mit prächtigem Fall in das Landwasser. Aum geht es hinauf nach Wiesen, das einen wundervollen Blick auf das Tinzenhorn und den Piz Michel gewährt. Neben Viamala und Schynpaß gehört die Jügenstraße zu den Perlen von Graubünden.
Aus der großen Fülle des Schönen und Seshenswerten — so bietet z. B. das Sertigthal (s. Abbildgn.) eine Menge landschaftslicher Genüsse in reicher Abwechslung — will ich noch eine vershältnismäßig leichte Hochtour erwähnen, die Besteigung des Schwarzhorns. Man thut am besten, am Abend vorher durch das Flüelathal binauf dies aum Kospiz zu wandern oder zu fahren.

Ans der großen Fülle des Schonen und Sehenswerten — so bietet 3. B. das Sertigthal (j. Abbildon.) eine Menge landschaftslicher Genüsse in reicher Abwechslung — will ich noch eine versähltnismäßig leichte Hochtour erwähnen, die Besteigung des Schwarzhorns. Man thut am besten, am Abend vorher durch das Alüselathal hinauf dis zum Hospiz zum Abend vorher durch das Alüselathal hinauf dis zum Kospiz zum Abend vorher durch das Alüselathal hinauf dis zum Kospiz zum Abend den eine Tannen. Fichten und Arven beschattet. Bald aber hören auch diese auf, und hinter dem nächsten Gasthause, dem einsamen Tchuggen, besinden wir uns in der großartigeöden Hochgebitzsenatur. Aur hin und wieder errönt der schille Pfiss eines Murmeltierchens. Das Hospiz auf der Kahhöbe liegt zwischen zwei Bergseen, die erst im Juli eisssei werden. Inischen zwischen, nachen wir uns auf den Weg. Zunächst verfolgen vir die Straße noch ein Stüd nach dem Engadin zu und biegen dann rechts ab. Auf bequemen Wege steigen wir allmählich bergan. Nach einiger zeit bricht die Sonne hervor, und rücklischen schauen wir hinein in das Engadin, in dessen hinterzunde Tarasp hervorlugt. Aus einer Felswand springt in ziemlicher Höse eine Luelle hervor, der den Mosingletscher, der aber ohne alle Geschyr zu überschriebe des Bergsegels aus. Wei eine Menge riesiger Zuckerhüte sieht man die designeiten und umgletzherten Bergspisen vor sich liegen. Nach einer halben Stunde Steigens haben wir den Sipfel (3150 m) erreicht, und vor uns breitet sich ein Alpspanorama aus, das an Großartigkeit nichts zu winsichen über gicht





Der erfte Blid auf Davos. Phot. G. Junder.

nach den Riesen unter den Bergen. Hier erscheint die Ortlersgruppe ganz nahe, dort grüßt Bernina, hier Silvretta, dort Monte Rosa, hier winft der Tödi und Säntis, dort ragen die Berner Alpen ins Blaue der Luft. Der Abstieg über den Gletscher geht schnell. Gar bald hat man es gelernt, auf dem Bergstod über die Schneessäche herabzurutichen, und mit Windessils fauft man hinch. Wiede gear in dem gekabanden Getille eile fauft man hinab. Mube, aber in bem erhebenden Gefühl, einen für das gange Leben wertvollen Anblid genoffen gu haben, fehren wir in das Sofpig gurud.

Schiahörner findet fich Gdel= weiß und über ber Baum= grenze Alpenrosen in üppig= fter Fülle.

Die Vorstellung von Das vos als Winterfurort erweckt die irrige Annahme, es mußte im Commer hier heiß fein. 3m Gegenteil; das Sommer= flima von Davos hält die Mitte zwischen dem des Unsters und Ober-Engadins. In den Mittagsstunden fühlt ein regelmäßig fich einstellender Thalwind die Temperatur

ab, und die Morgens und Abendstunden sind stets fühl. Ein besonderer Vorzug ist die Abwesenheit der schwüsen Sommers Rächte, die so oft in der Ebene den Schlaf illusorisch machen."
"Aber im Winter, in dem Schnee und in der Kälte, da fam es doch niemand aushalten?"

tann es doch niemand aushalten ?"
"Was ich Ihnen jest erzähle, klingt wie ein Märchen und ist doch reine Wahrheit. Gehen wir an einem sonnigen Winterstage, das Thermometer zeigt — 5 bis —10°C., auf der Kurspromenade, so sehen wir eine Menge Menschen im Strohehut und in nicht wärmerer Kleidung, als sie im Zimmer zu tragen gewohnt sind. Die einen gehen auf und ab, die andern haben



Rirche Davos=Blat. Phot. G. Junder.

fich auf den Banten niedergelaffen, die oft von einem hohen Schneewalle umgeben find.

Die Kurmusst spielt im Freien."
"Da müssen sich die Leute doch bis auf den Tod ers kälten!"

"Im Gegenteil, um gesund zu werden, sind sie hier. Die Davoser Sonne hat eine eigentümliche Gewalt. Durch die dünne Luft wird nur wenig Wärme absorbiert, fo daß die Strahlen mit ihrer gangen Rraft wirfen fonnen, die noch burch die Reflegion vom Schnee erhöht wird. Im Schatten allerdings ift es falt. Wenn man 3. B. im Treien ichreibt, und das Tintenfaß fteht zufällig im Schatten, so fann es vors fommen, daß die Tinte

fommen, daß die Tinte gefriert. Aber im Januar und Februar bei Schnee nud Gis im Freien Kaffee zu trinken, das dürfte auch nur an wenigen Orten möglich sein. Wenn man davon in der Sorte von Bären, die in Davos noch vorsonmen, nämlich die, die ans oder aufgebunden werden. Bon Mitte November bis Sinde April, oft noch länger, ist Davos von einer dichten Schneehülle bedeckt. Die Nächte sind empfindlich falt, und wer der Ansicht ist, in Davos einen südlichen Kurort zu finden, irrt sich aewaltia. Für den Velz sinde sich reichliche Bu finden, irrt fich gewaltig. Für ben Belg findet fich reichliche



Sanatorium Davos. Phot. G. Junder.



Davos-Blag. Phot. G. Junder.



Rurpromenade. Phot. G. Junder.

Da feben wir plöglich einen Schlitten babergebrauft fommen, an ben eine gange Rette fleinerer Schlitten angehängt ist, auf benen Groß und Klein, herren und Damen sigen. Das weist uns auf eine andere Spezialität von Das

vos hin, auf den Wintersport. Davos befigt eine 18000 [ Meter große, musterhaft ge-pflegte Gisbahn (fiehe Abb.), die etwa 41/2 Monat im Be= trieb ift. Zahlreiche Lieb= haber dieses Sportes aus aller Berren Ländern werden dadurch hergezogen, und in der Sportwoche werden große Rämpfe zwischen den Mei= ftern ausgefochten. Berabe in diesem Winter foll ber Kampf um die Weltmeifterschaft im Schnellaufen in Davos ent= ichieden werden. Außerdem übt ber Schlittelfport auf Jung und Allt eine große Anziehungsfraft aus. fleinen Sandschlitten sauft man den Abhang hinab; am

Bahn von dem Börschen Clavadel nach Davos oder von Wolfgang nach Klofters. In der Sportwoche enticheiden internationale Bettichlitteln über die erlangte Meisterschaft. Daß die Amasteurphotographie in hoher Blüte steht, ift selbstverftandlich."

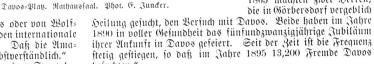
Krankheit noch nicht zu große Fortschritte gemacht hat, fühlt der Kranke bald den heilsamen Einfluß des Klimas. Nach dem Augenschein würde man die meisten für gesund erklären, und man spricht von dem "robusten Davoser Kurgast." Namentlich überraschend sind die Erfolge bei Asthmaleidenden; Leute, die in der Ebene keine Nacht ichlafen konnten, oder doch nur mit Hilfe narkotischer Mittel, fühlen sich hier fehr wohl, haben durchs aus keine Beschwerden und ihr Allgemeinbesinden ist vortrefflich. Namentlich für junge Leute ift ein Aufenthalt hier oben von unschäßbarem Werte. Allerdings darf man auch nicht zu viel auf

einmal verlangen. Leiber verleitet viele Batienten ber Umftanb, daß fie fich hier gang gefund fühlen, dazu, die Kur vorzeitig zu unterbrechen. Nur mit Erlaubnis des Arztes follte man es

magen, das Alima zu wech= feln und in die Gbene zurück-zukehren, da sonst leicht ein Rückfall eintreten und den ganzen Erfolg der Kur in Frage stellen kann."

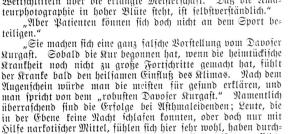
"Bie ift es denn gefonsmen, daß Davos zum ersten flimatischen Kurorte für Lungenfranke wurde?"

Schon in den fünfziger und fechziger Jahren ift von einem beutschen Arzte, Dr. Spengler, die Beobachtung gemacht worben, daß Tuber-fulofe in unferem Thal au-gerft felten ift, und daß Thalbewohner, die mit diefer Krantheit aus der Fremde gurudtehrten, hier ausgezeichnete Erfolge zu verzeich= nen hatten. Im Winter 1865 machten zwei Herren, die in Görbersdorf vergeblich



"Liegt benn nicht die Gefahr der Anftedung vor?"
"Auch das ift ein Vorurteil, in dem allerdings viele befangen find. Nirgends find jo rationelle hygientide Bortehrungen ge-troffen, wie in Davos. Die Thatjache, daß hier noch nie ein

rropen, wie in Javos. Die Lyatianse, das hier ind die ein Diensthote, die doch am meisten der Gesahr ausgesetzt sein dürsten, erfrankt ist, spricht lauter, als alle gelehrten Beweise."
"Ja, das hatte ich mir allerdings nicht denken können."
"Sie sehen also, meine Gnädigste, daß Ihr Bedauern uns begründet ist. Davos ist einzigartig. Leider sinden nur zu viele, die sich Ihre irrigen Vorsellungen hingeben, zu spät den Vorsellungen das Uehel eingelchritten mird. Weg nach Davos. Je eher gegen das llebel eingeschritten wird, desto sicherer ist auf dauernden Ersolg zu rechnen. Also, auf nach Davos!"



# 💠 :: Oas Oynamitpaket 🔆 :

Bon Elie Doutrebande, aux Eplatures. - Autorifierte Heberjegung von Glife Cherfold, Bogingen.

achdem Matthieu Bonhomme funfzig Jahre lang im Uhrengeschäft Leclercq & Cie., in Locle gearbeitet hatte, mietete er sich im britten Stockwert eines hohen, maf= fiven Saufes eine fleine Junggefellenwohnung. Gine Penfion von einigen hundert Franken, die er von seinen frühern Arbeitgebern erhielt, nebst seinen bescheibenen Ersparnissen gestattete ibm, forglos bie Stunde bes "großen Um= zugs" — wie er den Tod nannte — zu erwarten. So glücklich wie jetzt, war Matthieu Bonhomme niemals gewesen. Wahrlich, er, ber mahrend eines halben Jahrhunderts seine Marmotte voll Uhren bei jeder Witterung von einem Atelier



Sertigthal=2Bafferfall, Phot. G. Junder.

jum andern getragen, er hatte wirklich etwelche Rube verdient.

Im fiebenundsechzigsten Jahre pactten ihn fonderbare Schmerzen in ben Beinen; an einem grauen Rovembermorgen hinderten ihn diefe Rheumatismen, sich an die Arbeit zu begeben. Der Argt verbot die Gänge burch ben Schnee; und auf diese Beise ward Matthieu Bon= homme Rentier, fleiner Rentier à zwei Franken fünfzig Centimes per Tag. Doch geschah es nicht ohne Bedauern und ohne Murren, daß ber Greis auf fo plogliche und vollständige Weise seine Bewohn= heiten anderte.

In ber erften Zeit feiner er= zwungenen Muße gab's in feinem